

Nachdruck  
künstlicher Artikel verboten.

Berlin, 18. Mai 1913.

Redakteur:  
Prof. Dr. Alfred Maar in Berlin.

**Inhalt:** Erinnerungen an Adolf Slaby. Von Baurat Max Krause. — Auch eine Jubiläumsfeier 1813 — 1863 — 1913. Von Prof. Georg Schulz. — Bertwölf- und Sumpfsagen. Von Anna Bernhardt. — Vor hundert Jahren.

## Erinnerungen an Adolf Slaby.

Von Baurat Max Krause, Grunewald.

Am 6. April d. J. verstarb in seinem Hause in Charlottenburg der Geheimre Regierungsrat Professor Dr. Adolf Slaby, einer der hervorragendsten Lehrer an der Technischen Hochschule, dem die Herzen seiner Schüler in Liebe und Begeisterung entgegen schlugen und der in den weitesten Kreisen der wissenschaftlichen und ausübenden Technik das höchste Ansehen genoß.

Durch die Verdienste, die er sich um die Entwicklung der Fernentelegraphie erworben hat, und durch die ungewöhnlich zahlreichen Beweise der Wertschätzung und huldreichen Anerkennung, die Kaiser Wilhelm II. und seine hohe Gemahlin ihm seit 16 Jahren zuteil werden ließen, ist Slabys Name weit über die Kreise der technischen Welt hinaus bekannt und vollständig geworden. Darum werden hoffentlich die nachfolgenden Mitteilungen über diesen bedeutenden Mann, die einer seiner ältesten Freunde als Erinnerungen an eigene Erlebnisse oder an persönliche Unterhaltungen mit dem Verewigten niederschrieb, für manchen Leser von Interesse sein.

Adolf Slaby wurde am 18. April 1849 in Berlin geboren als der dritte Sohn eines schlichten Buchbindermeisters, der in der Leipziger Straße, in einem alten Hause, wo heute Kempinski wohnt, seine Werkstatt hatte. Seine Eltern waren nicht wohlhabend, aber tüchtige Leute von braver Gesinnung. Er kam auf die königliche Realschule in der Kochstraße, die auch sein Vater schon besucht hatte, und erwies sich hier als ein ungewöhnlich begabter Schüler, namentlich in Mathematik und Naturwissenschaften. Nachdem er die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, wurde er 1868 an der königlichen Gewerbe-Akademie in Berlin immatrikuliert. Gleichzeitig siedelte er auf Empfehlung seines Schuldirektors Professors Strauß in die Familie des Maschinenfabrikanten Louis Schwarzkopff über, dessen Söhne er unterrichtete, um sich hierdurch die Geldmittel für sein eigenes Studium zu verdienen. Mit diesem vortrefflichen Hause hat ihn eine innige Freundschaft bis an sein Lebensende verbunden.

Er hatte von Anfang an die ausgesprochene Absicht, sich zum Hochschulprofessor auszubilden. Neben seinen fachwissenschaftlichen Lehrern, von denen hauptsächlich Aronhold, Quinde, Großmann und Reuleaux zu nennen sind, hatte Friedrich Eggers, bei dem er Kunstgeschichte und Aesthetik hörte, einen hervorragenden Einfluß auf seine Entwicklung. Er wurde geradezu sein Ideal, sein Vorbild für das Verhalten eines Hochschullehrers zu seinen Schülern. Friedrich Eggers lud aus dem großen Kreise seiner Zuhörer an der Kunst-, Bau- und Gewerbe-Akademie die eifrigsten und verständnisvollsten zum persönlichen Verkehr in seinem Hause ein. In ihren akademischen Vereinigungen erschien er regelmäßig als ständiger Gast und spornte hier die jungen Leute zur Abhaltung von freien Vorträgen und Gedichtkonkurrenzen an, bei denen Slaby sich von Anfang an in ständig wachsendem Maße besonders hervortat. Eine reiche Fülle von lyrischen Gedichten, auch verschiedene schwungvolle Studentenlieder hat er damals den Kommilitonen beschert. Als im Januar 1871 die gesamte Berliner Studentenschaft „zum Besten der Verwundeten und Hinterbliebenen von Gefallenen“ eine Festvorstellung im Victoria-Theater veranstaltete, wurde diese durch eine von Slaby verfaßte und von ihm selbst vorgetragene Dichtung „Landwehrmanns Weihnachtsraum“ eröffnet, die alle Hörer im tiefsten Herzen ergriß.

In seiner ganzen Studentenzeit war Adolf Slaby ernst und fleißig in seiner Arbeit, begeistert für alles Schöne in der Kunst und Literatur und ein fröhlicher guter Kamerad. In Anerkennung seines überragenden Geistes und seiner wunderbaren Nebebegebe wurde er 1871 zum Vorsitzenden des „Auslasses der Studierenden“ erwählt und hat jederzeit die häufig recht stür-

mischen Akademiker-versammlungen mit heiterer Ruhe und vornehmer Sicherheit geleitet.

Die ideale Begeisterung, die mit dem Ausbruch des Krieges 1870/71 sich der gesamten Studentenschaft bemächtigte, wurde von Friedrich Eggers in den Herzen seiner Zuhörer besonders entflammt und hat diese für ihre ganze Lebenszeit zu einem treuen Freundeskreis miteinander verbunden, in dem Slaby zu allen Zeiten eine hervorragende Rolle spielte. Von bekannteren Persönlichkeiten aus diesem Kreise seien u. a. erwähnt: Heinrich Seidel, Hermann Rietschel, Franz Starbina, Moriz Giesel, Ludwig Brunow, Fedor Ende, Wilhelm und Adolf Dödelhäuser, Karl und Rudolf Ziese, Paul und Georg Seemann, Rudolf, Ahmann, Beith, Busley und viele andere Männer, von denen viele sich späterhin auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und des Ingenieurwesens ruhmreich hervorgetan haben. Nach Beendigung seines Studiums an der Gewerbe-Akademie promovierte Slaby mit einer mathematischen Arbeit an der Universität Jena zum Doktor der Philosophie und wirkte dann von 1873 bis 1882 als Lehrer der Mathematik und Mechanik an der königlichen Gewerbeschule in Potsdam. 1876 habilitierte er sich auch als Privatdozent an der königlichen Gewerbeakademie in Berlin. Er las hier über theoretische Maschinenlehre und begann damals Versuche mit Dampf- und Gasmaschinen, aus denen später sich seine großen Arbeiten über die Theorie der Gasmaschine ergeben haben.

Angeregt durch die ersten Mitteilungen über die Erfolge, die Werner Siemens in den 70er Jahren mit der industriellen Entwicklung der Starkstromtechnik zu verzeichnen hatte, widmete sich Slaby einem eifrigen Privatstudium der Elektrizitätslehre. Er hatte das Glück, im Gewerbefleiß-Verein mit Werner Siemens in persönlichen Verkehr zu treten, und wurde hierdurch in seinen Studien ganz bedeutend gefördert.

So vorbereitet übernahm er 1882 unter Ernennung zum Professor an der Technischen Hochschule in Charlottenburg den Lehrauftrag für Elektrotechnik und bald darauf die Einrichtung des elektrotechnischen Laboratoriums.

Diesen beiden großen Aufgaben widmete er sich mit freudiger Begeisterung, die er auch auf alle seine wissenschaftlichen und praktischen Mitarbeiter bis herab zum jüngsten Mechaniker übertrug und in gleicher Weise in seinen Vorlesungen zum Ausdruck brachte. Ihm war von jeher die Gabe zu eigen, den Inhalt seiner Lehre und die Ergebnisse seiner Forschungen in wunderbarer Klarheit vorzutragen und seine Hörer zu fesseln und anzuregen. Dem Vorbilde seines vorverstorbenen Lehrers Friedrich Eggers folgend, brachte er seinen Schülern eine herzliche Liebe und persönliche Anteilnahme entgegen und hat vielen von ihnen sogar das Glück eines freundschaftlichen Verkehrs in seinem Hause vergönnt. Die Folge davon war, daß sie alle in Verehrung und Dankbarkeit zu dem geliebten Lehrer emporsahen. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl seiner Hörer, und aus ihren Scharen wurde der ausübenden Elektrotechnik nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Erde eine große Reihe von tüchtigen Ingenieuren zur Verfügung gestellt.

1893 war Slaby auf Befehl des Kaisers nach dem Schlosse in Berlin berufen worden, um sich an Ort und Stelle über die damals geplante elektrische Beleuchtung des umgebauten „Weißen Saales“ zu äußern. Der Kaiser empfing in dieser ersten Unterredung offenbar einen so tiefen und sympathischen Eindruck von Slabys Persönlichkeit, daß er ihm seitdem eine ganz besondere Beachtung schenkte und ihm später den Auftrag erteilte, ihm selbst einen orientierenden Vortrag über die Aufgaben und Leistungen der Elektrotechnik zu halten.

Am 30. Januar 1896 erschien das Kaiserpaar in Begleitung der höchsten Staatswürdenträger in der Technischen Hochschule. Unter Vorführung einer großen Reihe von Lichtbildern und Versuchen hielt Slaby einen glänzenden Vortrag, dem der Kaiser mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Im Anschluß daran stellte der hohe Herr genau in der Reihenfolge des Gehörten eine Fülle von Fragen, die deutlich bewiesen, daß er die ganze Vorlesung mit eindringendem sachlichen Verständnis in sich aufgenommen hatte.

Zum Schlusse dankte er dem Vortragenden in überaus herzlichen Worten, überreichte ihm einen hohen Orden und beauf-